

**Mirjam Staub**

Amt für Volksschule Kanton Thurgau, Frauenfeld

**Nadia Pettannice**

Universität Zürich, Zürich

# Die Weiterbildungsschule Zug

## Ein Experiment basisdemokratischer Schulkultur

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2023.i2.a333>

Im Kontext der 1968er-Bewegung, des anhaltenden Wirtschaftswachstums und des Kalten Krieges, als die Kritik am Schulwesen einen Höhepunkt erreicht hatte, wurden in der Schweiz und im umliegenden Ausland verschiedene innovative und alternative Bildungsansätze ausprobiert. Inmitten dieser Entwicklungen entschieden sich der Kanton und die Stadt Zug dazu, ein Schulexperiment zu wagen, das bald im In- und Ausland von sich reden machte. Die Weiterbildungsschule Zug zeichnete sich aus durch die Erprobung einer innovativen Form von Schule und insbesondere durch basisdemokratische Strukturen zur Gestaltung der Schule. Im Artikel werden die Entstehung des Schulexperiments Weiterbildungsschule Zug und die Elemente ihrer basisdemokratischen Schul- und Führungskultur vorgestellt.<sup>1</sup>

*Schulexperiment, basisdemokratische Schulkultur, Schule als Lebensort*

### Ein Schulexperiment der 1970er-Jahre

In den späten 1960er-Jahren wurde schweizweit über die Notwendigkeit eines neuen Schultyps diskutiert, der als allgemeinbildende Diplommittelschule eine Alternative zwischen Gymnasium und Berufslehre bildete. Dies bewegte den damaligen Zuger Erziehungsdirektor und Präsident der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Hans Hürlimann, dazu, der Stadt Zug ein Schulexperiment vorzuschlagen. Anstelle der ursprünglich geplanten Töcherschule startete unter dem Namen «Weiterbildungsschule (WS)» ein Schulversuch, der als richtungsweisendes Modell für den geforderten neuen Schultyp dienen sollte.

Um das Projekt wissenschaftlich abzustützen, arbeitete die Stadt Zug ab 1970 mit der Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung (FAL) zusammen. Diese machte es sich zum Ziel, «Schule» neu zu denken. Mit der Absicht, die Bedürfnisse der Gesamtbevölkerung zu berücksichtigen,

sichtigen, stellte die FAL eine diverse Gruppe von Vertretenden aus der Gesellschaft zusammen und entwickelte gemeinsam mit ihnen ein neues Schulkonzept, das sich von traditionellen Fächern löste, Persönlichkeitsbildung zu seinem obersten Bildungsziel machte und mit bisher völlig unbekanntem basisdemokratischen Strukturen zur Gestaltung der Schule umgesetzt werden sollte (Frey et al., 1976).

Im Jahr 1972 startete der erste zweijährige Lehrgang der Weiterbildungsschule. Damit wurde der Grundstein für bahnbrechende Entwicklungen gelegt. In den darauffolgenden Jahren wurden neue Formen wie Gruppenarbeiten, fächerübergreifender Unterricht und Team-teaching eingeführt, getestet und weiterentwickelt. Die Weiterbildungsschule übernahm hierbei eine Pionierrolle, da es in den 1970er-Jahren bisher nur wenig Erfahrung in diesem Bereich gab. Für die Lehrpersonen und Lernenden war dies eine Herausforderung, niemand war zu dieser Zeit eine basisdemokratisch geführte Schule gewöhnt.

Wie an der Weiterbildungsschule mit unterschiedlichen Elementen und Strukturen auf verschiedenen Ebenen versucht wurde, eine basisdemokratische Schulkultur zu leben, wird im folgenden Kapitel gezeigt.

## Elemente einer basisdemokratischen Schulkultur

### Leitungsebene

Das erste Lehrpersonenteam plante, für die neue basisdemokratische Schule ein vierköpfiges, gleichwertiges Leitungsteam (LIT) einzusetzen. In der Praxis gestaltete sich die Umsetzung dieses Anspruchs einer Kollektivleitung jedoch schwierig. Die politischen Behörden erwarteten einen einzelnen Schulleiter als Ansprechpartner. So wurde schon zu Beginn der Geschichte der WS mit Willi Schumacher lediglich eine Person als Schulleiter eingesetzt, der sich selbst allerdings lieber «Koordinator» nannte (Bürgisser-Engler et al., 1977), während das LIT als erweiterte Schulleitung galt.

Auf Antrag der Schüler\*innen konnten diese ab 1977 je eine Vertretung pro Klasse ins LIT delegieren (Engler & Käppeli, 1983). Somit gestalteten Schüler\*innen fortan auch auf der Leitungsebene die Schule mit.

Die WS ging 1979 von der Stadt zum Kanton Zug über. In der neuen Schulverordnung wurde die Schüler\*innenvertretung im LIT gestrichen, aus Angst, dies könnte ausgenutzt werden. In der Praxis wurde sie aber dennoch weiterhin gepflegt, schliesslich war dies ein wichtiges Element zur Umsetzung der basisdemokratischen Schulkultur an der WS (StAZG, G720.1.3.54, Interpretation der Verordnung, 1979).

Gleichzeitig hielt die neue kantonale Schulverordnung fest, dass die Schule durch ein mehrköpfiges Leitungsteam geführt werde, deren Mitglieder sollten jedoch unterschiedlich entlastet und entschädigt werden (Regierungsratsprotokoll, 13.06.1983). Diese Änderung veranlasste den ehemaligen FAL-Mitarbeiter und ersten Schulberater der WS, Anselm Rohner,

dazu, das Leitungsteam abschätzig als «Pseudokollektiv» zu bezeichnen (StAZG, G720.1.4.2, kurze Geschichte, 1979). Tatsächlich scheiterten alle Versuche, das Ideal einer gleichwertigen Kollektivleitung offiziell durchzusetzen, am Widerstand von Politik und Behörden. Über Jahre versuchte die Schule mittels einer internen «Schattenverordnung» (StAZG, G720.1.3.54, Interpretation der Verordnung, 1979) trotzdem am Prinzip festzuhalten. 2001 wurde die Idee eines kollektiven Leitungsgremiums endgültig beerdigt und das bestehende LIT als erweiterte Schulleitung aufgelöst. Stattdessen führten Marius Düggeli und Roland Fuchs die Schule erstmals als gleichwertiges Team, das sich neu «Co-Leitung» nannte.



Abbildung 1: Sitzung des Lehrerinnen- und Lehrerteams (LET) mit Schülerinnen und Schülern, Mitte 1980er-Jahre | Foto: Beat Schmid

Ohnehin zwangen verschiedene bildungspolitische Veränderungen die Weiterbildungsschule im Verlauf der Jahre immer wieder dazu, sich gewissen Reglementierungen und Harmonisierungsbestrebungen zu unterwerfen. Ein Zeugnis dieser Entwicklungen ist die mehrmalige Umbenennung der Schule von Weiterbildungsschule über Diplommittelschule bis hin zu Fachmittelschule Zug. Die Anpassungen waren nötig, damit die Schule ihre Anerkennung über die Kantonsgrenzen hinaus aufrechterhalten konnte. Dennoch konnte die Schule einige Elemente ihres basisdemokratischen Selbstverständnisses bis heute bewahren.

### Ebene Schulleben und Unterricht

Jedes Quartal begann mit einem mindestens halbtägigen Planungsseminar, an dem sich auch die Schüler\*innen beteiligten. Damit bestimmten sie mit, welche Lernziele und Themen behandelt werden sollen, und sie konnten sich auch zu den im Unterricht verwendeten Methoden äussern (Michel, Santini & Schumacher, 1974).

Der Startschuss für die Institutionalisierung der Mitbestimmung von Lehrpersonen, Mitarbeitenden und Schüler\*innen auf der Ebene des Schullebens erfolgte bereits 1972, als erstmals Schülervertreter\*innen an eine Sitzung des Lehrer\*innenteams (LET) eingeladen wurden. Diese nutzten die Gelegenheit sogleich und beantragten die Reduktion ihrer Hausaufgaben (Bürgisser-Engler et al., 1977).



Abbildung 2: «Vollversammlung» (VV) an der Weiterbildungsschule, Mitte 1980er-Jahre. | Foto: Beat Schmid

Mit Konventionen brechen und Hierarchien auflösen – das waren wichtige Aspekte im Selbstverständnis der WS in den 1970er- und 1980er-Jahren. Schüler\*innen und Lehrpersonen duzten sich, die Klassen waren fortan über viele Jahre paritätisch im Lehrer\*innenteam (LET) vertreten und wurden dadurch sowohl an Themen aus dem Schulalltag als auch an Schulent-

wicklungsfragen beteiligt. Für Fragen, die das Schulleben in einem umfassenderen Sinne betrafen, wurden regelmässig Vollversammlungen einberufen, an denen alle Lernenden, Lehrenden und Mitarbeitenden gemeinsam debattierten und konsensfähige Lösungen entwickelten.

Schüler\*innen wurden dank der Anregung der FAL<sup>2</sup> in den wiederkehrenden Schulevaluationen regelmässig zu Themen des Schullebens und des Unterrichts befragt, wie etwa zum Beurteilungssystem. Dieses bestand an der WS lange Zeit nur aus den Prädikaten «erfüllt» und «nicht erfüllt». Weiter konnten sie sich über das Bewertungsverfahren äussern, das die Möglichkeit vorsah, Prüfungen mehrmals wiederholen zu können (StAZG, G720.1.4.53, Ergebnisse der Schülerumfrage, 1974). In den ersten Jahren waren Schüler\*innen gar an den umfangreichen Rekrutierungsverfahren von neuen Lehrpersonen beteiligt. Dazu wurde jeweils eine Kommission eingesetzt, in der Schüler\*innen, Schulleitungsmitglieder und Lehrpersonen vertreten waren und die gemeinsam die Bewerbenden anhörte und eine Probelektion bewertete (StAZG, G720.1.1.1, Anstellung von Lehrern, 1980).

Solche Formen einer basisdemokratischen Schulkultur war allerdings noch niemand gewohnt. Alle Beteiligten waren gleichsam gefordert umzudenken, sich neu zu finden und aufeinander zuzugehen.

Der Schulbetrieb war auch an der WS nicht frei von Konflikten und es kam immer wieder zu Reibereien und Missstimmungen. Anders, als es in den 1970er- und 1980er-Jahren in traditionellen Schulen üblich war, hatten die Schüler\*innen sowie die Lehrpersonen aber die Möglichkeit, solche Themen entweder in der Klasse oder im Leitungsteam anzusprechen. Viele Schüler\*innen erlebten einen solch offenen Umgang mit Kritik und Problemen zum ersten Mal in einem schulischen Kontext.

Ohnehin setzte die WS stark auf gemeinschaftliche Erfahrungen, Projekte und Gruppenarbeiten. Kombiniert mit den Gefässen zur Mitbestimmung entwickelten die Schüler\*innen ein ausgeprägtes «Wir-Gefühl». Dies zeigt sich etwa in den zu einem grossen Teil durch von Schüler\*innen gestalteten Jahresberichten, an deren regen Mitwirkung an Projekten zur Gestaltung des Schulalltags oder an ihren Äusserungen in Publikationen über die Schule.

### **Ebene Zusammenarbeit mit externen Partnern**

Die Weiterbildungsschule zog sowohl die Blicke von Bewunder\*innen als auch von Kritiker\*innen auf sich. Ihrem Bestreben folgend, Demokratie als eine Form des Zusammenlebens zu pflegen und zu üben, etablierte die WS eine Umgangsform, die sich bei beiden Zielgruppen anwenden liess. Sie bot allen Personen an, die Schule zu besuchen und mit den Lehrpersonen und Schüler\*innen auf Augenhöhe etwaige Kritikpunkte oder Fragen offen zu diskutieren. Der Einladung folgten vor allem die Interessierten: So empfing die WS über Jahre Besucher\*innen aus dem In- und Ausland, die sich für das Schulexperiment interessierten. Dazu zählten auch einflussreiche bildungspolitische Gremien wie die OECD (CERI, 1979) oder der Europarat, der 1979 eine Delegation auf Schulbesuch in die WS Zug schickte (o.A., 1979).



Das grosse Interesse an der Weiterbildungsschule hatte aber nicht nur mit den neuen Ideen und Innovationen zu tun, sondern vor allem auch damit, dass die Lehrpersonen der Schule sowie Exponenten der FAL eine Vielzahl an Artikeln in regionalen Zeitschriften, in Zeitungen sowie in pädagogischen Fachzeitschriften und Büchern publizierten und somit intensiv über das Experiment und dessen Elemente berichteten und diese bekannt machten. Die basisdemokratische Schulkultur der WS bedingte ein gegenseitiges Zutrauen und Begegnen auf Augenhöhe. Entsprechend wurden auch die Schüler\*innen in die Medienarbeit einbezogen. Ihre Stimmen und ihr Erleben des Schulalltags wurden mit Zitaten in Beiträgen und Artikeln hör- und sichtbar gemacht.



Abbildung 3: Besuchstag für Eltern und Behörden am 24. April 1972 | Foto: Beat Schmid

Mit den Eltern und Erziehungsberechtigten strebte die Schule ebenfalls eine konstruktive Zusammenarbeit an. Die WS führte regelmässig Informationsveranstaltungen für Eltern durch, an denen die innovativen Lehr- und Lernformen sowie die basisdemokratische Schulkultur erklärt wurde. Darüber hinaus wurden Eltern wie auch Behördenmitglieder und Abnehmerschulen regelmässig im Rahmen der Schulevaluationen befragt. Diese konstruktive Zusammenarbeit mit den Eltern auf Augenhöhe scheint der Schule gut gelungen zu sein, möchte man folgendem Feedback eines Vaters glauben:

Angenehm berührt war ich durch die Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper. Anders als in den mehr oder weniger fruchtlosen Elternabenden (wie ich sie zu Dutzenden mit meinen vier Kindern

erlebt habe), wurde hier eine richtige Zusammenarbeit mit den Eltern gesucht. Ich glaube, die Lehrer der WS haben verstanden, was eine demokratische Schule ist: Aktive und konstruktive Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern und nicht die übliche gegenseitige Isolation. (Prof. A. Weber, Vater einer WS-Schülerin, 1976 (StAZG, G397.80)).

## Fazit – was bleibt?

Das Schulexperiment Weiterbildungsschule Zug war ein Wagnis. Elemente und Strukturen einer basisdemokratischen Schulkultur wurden ausprobiert, ohne dass Lehrpersonen oder Schüler\*innen Erfahrung damit hatten, und mit dem Risiko, dass die Politik oder die Öffentlichkeit dem Experiment jederzeit seine Existenzberechtigung hätte entziehen können. Der Mut der Stadt und des Kantons Zug, ein Schulexperiment zu wagen, und das Vertrauen, den innovativen Lehr- und Leitungspersonen einen Experimentierraum zuzugestehen, waren wichtige Voraussetzungen.

Gleichwohl ist es erstaunlich, dass es überhaupt ein solches Schulexperiment brauchte und wie viel Gegenwind der Schule entgegenkam: einer Schule, die in einem basisdemokratischen Land versuchte, eine basisdemokratische Schulkultur zu leben, wenn auch in einer radikalen experimentellen Form. Sie etablierte eine Schulkultur, die Schule nicht nur als Lern-, sondern vor allem auch als Lebensort verstand, als Ort, der «geeignet ist, demokratisches Verhalten zu lehren und zu lernen, für alle, Schüler und Lehrer» (Engler & Käppeli, 1983, S. 17).

Einige Pioniergedanken und -leistungen, die an der WS Zug erprobt wurden, sind mittlerweile im Bildungswesen zur Selbstverständlichkeit geworden: Alle Fachmittelschulen schreiben sich die Vermittlung von überfachlichen Kompetenzen und die Persönlichkeitsbildung auf die Fahne, Schüler\*innenmitbestimmung ist heute in unterschiedlichen Formen an den meisten Mittelschulen etabliert. Andere Reformideen der Zuger Pionier\*innen wurden hingegen über die Jahre abgeschwächt oder abgeschafft. Allen Reformen und Anpassungen zum Trotz gehören zu den Eigenheiten der FMS Zug die nach wie vor praktizierte Du-Kultur oder die wöchentlichen Treffen mit der Schulleitung, an denen die Schülervvertretung ihre Fragen, Verbesserungsvorschläge oder Projektideen vorbringen und diskutieren kann.

Insgesamt dürfte es sich lohnen, sich am Experimentiercharakter der WS und ihrer konsequenten Orientierung an der Ermächtigung der Schüler\*innen zur Partizipation inspirieren zu lassen und auch mal etwas zu wagen, von dem Mensch nicht von Anfang an weiss, was dabei herauskommt. Die WS hat es verstanden und radikal vorgelebt, dass es gerade die Aufgabe von Schulen sein muss, Menschen einzuführen in die Gesellschaft und sie zu ermächtigen, ihre Gestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten in dieser demokratischen Gesellschaft wahrzunehmen – so kann Schule zu dem Lebensort werden, wo Demokratie als «eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsam und miteinander geteilten Erfahrung» gelebt, erfahren und eingeübt werden kann (Dewey, 2011, S. 121).

## Literaturverzeichnis

### Ungedruckte Quellen

#### Staatsarchiv Zug (StAZG)

- G397.80 Prof. A. Weber, Persönliche Stellungnahme zur WS Zug, 1976.
- G720.1.1.1 Anstellung von Lehrern (3. Fassung), 1980.
- G720.1.3.54 Interpretation der Verordnung IX, 4.12.1979.
- G720.1.4.2 Anselm Rohner, Die kurze Geschichte einer Schule, die neue Wege gehen wollte, 1979.
- G 720.1.4.53 Albin Niedermann, Einige Ergebnisse aus der Schülerumfrage «Das Prüfungssystem an der WS», 30.4.1974.

### Gedruckte Quellen

- Engler, M. & Käppeli, R. (1983). Demokratie in der Schule: Keine Utopie für die Weiterbildungsschule Zug. *Die Region* (5/1983), 16-21.
- Bürgisser-Engler, M., Marti, A. & Rohner, A. (1977). Weiterbildungsschule Zug – eine Diplommittelschule. *Bildungspolitik. Jahrbuch d. Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren*, 61/62, 1975/1976, 158-179, <https://doi.org/10.5169/seals-62486>
- Centre for Educational Research and Innovation (CERI) (1979). *School-based Curriculum Development*, Paris.
- Dewey, J. (2011). *Demokratie und Erziehung*. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. (E. Hylla, Übers., J. Oelkers, Hrsg.). Beltz. (Originalwerk veröffentlicht 1916).
- Frey, K., Santini, B., Bossart, K. & Niedermann, A. (1976). Legitimation und Entwicklung einer neuen Schule. *Zeitschrift für Pädagogik* 22(2), 253-272.
- Höhener, L. (2021). *Pädagogen in der Politik*. Netzwerke der Curriculumforschung in der Schweiz, 1968–1986. Chronos.
- Michel, F., Santini, B. & Schumacher, W. (1974). Die Weiterbildungsschule Zug. *Zuger Neujaahrsblatt*, 77-92.
- Morosoli, R. (2009). Hürlimann, Hans. In *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Abgerufen am 04.Mai 2023 von <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/004729/2009-09-03/>
- o.A. (1979, 5. Dezember). Mitglieder des Europarates an der Weiterbildungsschule Zug. *Zuger Nachrichten*.
- Pettannice, N. & Staub, M. (2021). „Semper reformanda“. Fünfzig Jahre WS/DMS/FMS Zug: Vom reformpädagogischen Schulexperiment zur eidgenössisch anerkannten Fachmittelschule. *Tugium* 37 / 2021, 103-131. <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=tug-001%3A2021%3A37#107>



## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der folgende Text basiert im Wesentlichen auf dem 2021 publizierten Artikel zum 50-Jahr-Jubiläum der Schule (Pettannice & Staub, 2021).

<sup>2</sup> Es ist ein Verdienst der FAL, dass sich Schulen bis heute regelmässig evaluieren müssen. Die FAL machte die Notwendigkeit von Evaluationen bei allen Schulen zum Thema, bei denen sie in die Entwicklung involviert war. Mitunter ergab sich daraus wiederum Handlungsbedarf, der eine wissenschaftliche Begleitung erforderlich machte, wofür sich die FAL gerne empfahl (Höhener, 2021).

## Autorinnen

**Mirjam Staub**, Dr. phil.

Seit 2023 Fachexpertin Schulentwicklung im Amt für Volksschule des Kantons Thurgau, davor seit 2014 Dozentin für Sozialpädagogik an der Höheren Fachschule Gesundheit und Soziales in Aarau. Promotion zur Geschichte der Tagesbetreuung für Schulkinder an der Universität Zürich, Studium in Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich und Sozialpädagogik an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW.

Kontakt: [mirjam.staub@tg.ch](mailto:mirjam.staub@tg.ch)

**Nadia Pettannice**, M.A.

Freischaffende Historikerin. Seit 2020 Doktorandin an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich. Anstellung in der Sammlung Winterthur der Winterthurer Bibliotheken und dort verantwortlich für das digitale Stadtlexikon winterthurglossar.ch. Davor Studium der Geschichte und Mittelalterarchäologie.

Kontakt: [nadia.pettannice@klio-geschichte.ch](mailto:nadia.pettannice@klio-geschichte.ch)